№ 49.

Der Gesellschafter.

Den 18. Juni 1850.

Württembergische Chronik

Helfer Klaiber in Nagold ist zum Pfarrer in Frauenzimmern, Oberamts Brackenheim, ernannt worden.

18.6.50 × Nagold, den 17. Juni. Die Aufhebung der Bannrechte durch gesetzliche Bestimmungen, besonders der Mühlen, führen jezt viele Verhandlungen herbei. So fand heute ein Vergleichs-Versuch vor hiesigem Oberamte zwischen dem Kameralamt Reuthin, der Gemeinde Bondorf, Oberamts Herrenberg, und zwei hiesigen Müllern statt. Während nämlich den Müllern das Recht, daß die Gemeindebürger Bondorfs bei ihnen mahlen mußten, entzogen wurde, blieb ihnen dagegen die Pflicht zur Fortentrichtung der auf diesem Recht lastenden Gülten an den Staat, die nicht unbedeutend sind. Die Müller verlangten nun, wenn wir recht unterrichtet sind, zusammen 24,000 fl., wovon der Staat die eine, die Gemeinde Bondorf aber die andere Hälfte zu tragen hätte, worauf aber die Abgeordneten der Gemeinde nicht eingiengen, so daß jezt die Entscheidung einer durch das Gesetz festgesetzten Schätzungs-Kommission übertragen wird. Wie wir hören, werden in den nächsten Tagen noch einige ähnliche Verhandlungen vorkommen, die weder von den Gemeinden noch von den Müllern gewünscht werden, weil sie zu manchem harten Wort führen, wodurch Feindschaft statt Eintracht gesäet wird zwischen dem Müller und seinen Kunden, die künftig doch mit einander leben sollen.

18.6.50 Letzten Samstag früh verunglückte ein Familienvater in einem Gypsbruch bei Iselshausen. Er war in einer Tiefe von etwa 60 Fuß mit Gypsgraben beschäftigt und hatte, wie man sagt, die über ihm hangende Wand zu wenig gesprießt, so daß diese, durch häufigen Regen gelockert, auf ihn herabfiel und begrub. Ein Knabe, der ihn zum Frühstück holen wollte, hörte sein Gewimmer unter den Steinen und machte Lärmen, aber trotz aller angewandten Hülfe mußte er schon nach einer halben Stunde den Geist aufgeben. Möge es Andern eine Warnung seyn!

Stuttgart, 16. Juni. Seit zwölf Tagen herrscht bei uns die vollständigste politische Windstille. Die letzten Verordnungen in Sachsen und in Preußen nimmt man mit der dumpfen Resignation auf, welche das Bewußtseyn, wie leicht uns Gleiches droht, erzeugt. Das Schicksal will es, daß jedesmal, wenn der letzte hoffende Blick auf Preußen ruht, ein neuer Schlag von daher jede Anziehung auf der Bahn der bundesstaatlichen Einheit wieder erschweren muß! Vor einer württembergischen Auflage der preußischen Preßordonnanz dürfte uns die schon lange herrschende Abspannung unserer Presse füglich bewahren, zumal die Regierung einer genügenden Unterstützung durch die Geschwornengerichte sich erfreut. Haben indeß die letzten harten Urtheile in Preßprocessen die Wirkung, daß die Reaktion die Presse und das Geschworneninstitut schont, so mögen alle Klagen über ihre Härte füglich zurückgehalten werden. In den eben zu Ende gegangenen letzten 4 Frühjahrsassisen waren unter 18 abgeurtheilten Fällen 7 politische Processe; in 6 derselben sprachen die Geschworenen zum Theil über je mehrere Angeklagte Schuldig, in einem Falle, wo sich Zeugen und Gegenzeugen in der direktesten Weise gegenüberstanden, erfolgte Freisprechung. Das härteste Urtheil war das gegen den Redakteur des Eulenspiegels, welches wegen Majestätsbeleidigung (Augiasstall mit 34 Pferden) eine achtmonatliche (infamirende) Arbeitshausstrafe aussprach. Fassen wir die sämmtlichen Fälle ins Auge, so ergeben sich drei gemeinsame Bemerkungen: daß allerdings im Volke vielfach ein unbändiger, zuchtloser, roher Geist herrscht, der, wenn es nur möglich wäre, der strengen Zucht sehr bedürfte, daß es aber andererseits unbegreiflich ist, wie die Regierung fortwährend auch die ärmlichsten, bubenmäßigen Schimpfreden ungebildeter, betrunkener Menschen, oft junger Leute, vor das Forum der Gerichte ziehen, und ihr und der Majestät Ansehen durch das Verhandeln solcher Nichtswürdigkeiten eher gefährden mag, daß schließlich ein Niederschlagen dieser elenden Frevelworte aus einer aufgeregten Zeit im Interesse der Versöhnung, des Friedens in der einzelnen Gemeinde sehr wohlthätig wäre, indem die Processirung, das Aufbieten von Zeugen und Gegenzeugen, der Reiz zu leichtsinnigem und falschem Eid, der aufs neue genährte Haß u. s. w. wohl mehr Schaden stiften, als eine einem armen Handwerksgesellen für eine ausgestoßene freche Aeußerung auferlegte mehrmonatliche Freiheitsstrafe nützt. G. Rau pflegt jeden Monat anzuzeigen, wie lange seine Untersuchungshaft nun schon dauert. Der Monat Juni ist der 21. Monat derselben!

Neckarsulm, 13. Juni. In der Nacht vom 10. bis 12. d. M. wurde durch den Laden in das Schlafzimmer des Vikars in Dahenfeld eine Kugel geschossen, welche über dessen Bett in die Wand eindrang. Die eingeleitete Untersuchung hat bereits ergeben, daß ein lediger Ortsangehöriger der That nicht minder verdächtig ist, als einer Störung seiner Seelenkräfte.

Tages-Neuigkeiten.

In Rastatt wurde kürzlich ein Bursche erkannt und festgenommen, welcher einen Gränzaufseher während der Revolution aus frevelhaftem Muthwillen tödtlich verwundet und den mit dem Tode Ringenden auf seinem Schmerzenslager noch schmählich verhöhnt haben soll. Soldat in griechischen und bayerischen Diensten, gehörte er zu den bayerischen Truppen, welche in der Pfalz zu den Freischaaren übergetreten waren, und machte den Zug nach Baden mit. Er soll die ruchlose That bei Steinmauern vollbracht haben. Aus seinem Exil in der Schweiz glaubte er ungestört in seine Heimath kommen zu können, als er plötzlich in Rastatt trotz seinem veränderten Aussehen von einem

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Manne erkannt wurde, der den Hohn mit angehört hatte, den er dem tödtlich Verwundeten zufügte. Aller Zweifel über die Identität der Person, welche der Verhaftete läugnete, wurden durch das Auffinden versteckter Ordenszeichen gehoben, welche derselbe zur Zeit des Vorfalls an der Brust getragen hatte.

Freiburg, 9. Juni. Der Erzbischof von Freiburg beabsichtigt die Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz (Rottenburg, Fulda, Mainz und Limburg) zu einer Konferenz zu versammeln, um sich über gemeinsame Schritte zur Erringung einer freien Stellung der bischöflichen Gewalt zu berathen.

Aus der Pfalz, 10. Juni. Die Herren Offiziere von Landau haben zu Gericht gesessen. Auf der Madenburg bei Eschbach steht ein Stein, wohl 14 Centner schwer, welcher zu Ehren Robert Blums gesetzt ist. Dieser verruchte Stein existirt nicht mehr: die genannten Herren Offiziere, zu einer Lustpartbie auf der Madenburg versammelt, haben erst die Inschrift zerschlagen, dann den Stein selbst den Berg hinuntergewälzt.

Aus Oberhessen schreibt man: Es ist hier so weit gekommen, daß es von Jedem, der noch für die Demokratie das Wort ergreift, sogleich heißt: Bei Dem steht es auch nicht gut, der möchte gern umwerfen ꝛc. In dieser Ansicht sind die Leute dadurch noch recht bestärkt worden, daß vor kurzer Zeit ein erzdemokratischer Kaufmann mit 10,000 fl. theils an baarem Gelde, theils an Werth durchgegangen ist und sein Weib mit drei Kindern im Stiche gelassen hat, aber auch eine so große Schuldenmasse, daß seine Gläubiger wenig oder gar Nichts bekommen werden.

Am 6. Juni waren zu Hersel im Kreise Bonn beinahe zwei Menschen durch Kohlendampf erstickt. Der Mann ist Bäcker und hatte des Abends s. g. Backeskohlen auf den angeheizten Ofen gethan und sich nun mit seiner Frau hinter denselben gelegt, um nicht zu verschlafen. Die Kohlen hatten wahrscheinlich das Feuer zu stark überdeckt, so daß der Dampf den gewöhnlichen Weg nicht gehen konnte, also in die Stube gedrungen war; kaum eine halbe Stunde lagen Beide, als sie auch schon dem Tode nahe waren. Ein glücklicher Zufall hatte Menschen in der Nähe beschäftigt, welche, durch das Stöhnen der Frau aufmerksam gemacht, das Haus öffneten, wo sie Mann und Frau bereits ohne alles Bewußtseyn fanden. Nur durch längere Bemühung wurden Beide wieder zum Leben zurückgerufen. Möge dies eine Warnung seyn!

Koburg, 8. Juni. Auf Schloß Kallenberg, dem Sommeraufenthalt des Herzogs, verlangte gestern ein 15jähriger Bursche in ängstlicher Hast zum Herzog geführt zu werden, dem er Wichtiges mitzutheilen habe. Mehrmals vergeblich zurückgewiesen, wurde er endlich auf Befehl des Herzogs vernommen und erzählte nun, daß er im nahen Wäldchen zwei unbekannte Männer, deren Aussehen er genau beschrieb, im Gespräche zufällig belauscht und aus ihrem Munde Aeußerungen vernommen habe, welche das Leben des Herzogs bedrohten. Das aufgeregte krankhafte Wesen des Knaben erschien verdächtig; aber sein treuherziger Eifer schien fern von jeder Verstellung. Der junge Mensch, ein Buchdruckerlehrling von hier, wurde der Polizeibehörde und zugleich der Behandlung eines Arztes übergeben. Die Vermuthung einer krankhaften Erscheinung bestätigte sich vollkommen. Das kranke Wesen des armen Burschen steigerte sich zu den heftigsten Krämpfen, während er an der festen Idee, die Mörder vor sich zu sehen, festhält. Seine Bekannten geben an, daß er ein leidenschaftlicher Romanleser gewesen sey; wahrscheinlich haben auch die Nachrichten über Sefeloges That zum Ausbruch des Wahnsinns beigetragen. Der Unglückliche wird im städtischen Spital verpflegt.

Aus Rimini wird von einem wunderthätigen Marienbilde berichtet, das seit längerer Zeit die Augen bewegt und dem bereits so zahlreiche Gold- und Silberspenden zum Opfer gebracht wurden, daß man in ihnen die Mittel gefunden, die Kirche, worin sich das Wunderbild befindet, zu vergrößern.

Berlin, 11. Juni. Man sieht einem baldigen Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den dänischen und holstein-schleswigschen Truppen entgegen, so oft dem auch widersprochen worden ist. Eine nicht sehr zahlreiche, aber thätige und ehrgeizige Partei in Kopenhagen, die sich auf die unteren Schichten der dortigen Bevölkerung stützt, arbeitet auf Erneuerung des Kampfes hin und hofft im schlimmsten Falle auf Unterstützung vom Auslande. Das Kopenhagener Volk ist immer kriegslustig gewesen, da es dabei nur zu gewinnen hat, denn die Lasten werden vom Landvolk getragen, die gutbezahlten Arbeiten zur Ausrüstung der Truppen und Schiffe aber in der Hauptstadt angefertigt und von ihr geliefert. Das dänische Heer ist so vertheilt, daß ungefähr 13,000 Mann auf Alsen, 30,000 Mann, worunter die ganze Reiterei, längs der jütländischen Grenze stehen. Das bloße Daseyn dieser für das kleine Dänemark äußerst bedeutenden Kriegsmacht läßt eine Fortsetzung des Kampfes voraussehen, denn was sonst mit diesen Truppen anfangen? 70 bis 80 schwedische und norwegische Officiere dienen unter den Danen. Das schleswig-holsteinische Heer ist trefflich gerüstet und sieht der Erneuerung der Feindseligkeiten mit freudiger Zuversicht entgegen. Ohne die Vortheile, welche die Dänen bei ihren Unternehmungen von ihrer Flotte ziehen können, würden sie ohne Zweifel bald über den Haufen geworfen seyn.

Nach Berichten aus Berdyczow (Lithauen) ist diese Stadt von einer heftigen Feuersbrunst heimgesucht worden, welche 2000 bis 2500 Häuser in Asche verwandelt hat. Das Unglück hat gerade den ärmsten Theil der Bevölkerung betroffen und Tausende von Menschen irren obdachlos zwischen den Trümmern und Wohnstätten umher und sind der schleunigsten Hilfe bedürftig.

Ungarn. Die Abreise der Kinder Kossuth's hat in Pesth zu einer großartigen Demonstration geführt. Sie wurden bis zum Schiffe von Tausenden von Menschen mit endlosem Eljenrufe begleitet. Frau Kossuth ist in der Türkei bei ihrem Gemahl angekommen, und hat ihn mit einer solchen Strafpredigt begrüßt, daß Kossuth für gerathen fand, sich von der schönen blonden Gräfin Dembinska sofort zu trennen, und sich wieder ganz unter seine rechtmäßige brunette Gebieterin zu stellen. — Die von Hrn. Ehrenberg begründete, von der Regierung begünstigte Gesellschaft hat den Zweck, in Ungarn große Güter anzukaufen, durch entgeltliche Vertheilung dieser Güter Kolonieen zu gründen, und die Kolonisten durch Geld- und Naturalvorschüsse dauernd zu unterstützen, und bildet sich durch Ausgabe von 100,000 Stück Aktien zu 100 Fl., welche nach drei Jahren mit 5 Procent verzinset, und nach fünf Jahren überdieß mit Dividenden des Gewinnes bedacht werden sollen. Jeder Kolonist erhält eine Behausung mit Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und minde-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

stens 25 Joch Grundstücke, erstere in geschlossenen Dörfern, letztere möglichst arrontirt, und bezahlt das Uebernommene, vom vierten Jahre angefangen, in zehnjährigen Raten.

Athen, 28 Mai. Wie trauriz unsere inneren Landeszustände sind, wie tief gesunken die Moralität unserer Beamtenwelt ist, konnten Sie schon aus früheren Mittheilungen über den von dem Generalkassier gesetzten Rest von 200,000 Drachmen und aus den vom Intendanten des hiesigen Platzkommandos unterschlagenen 78,000 Dr. theilweise entnehmen; was sagen Sie aber dazu, wenn jetzt in kürzester Zeit der Kassenbeamte von Phthiotis mit einem Defekt von circa 100,000 Dr. flüchtig geworden, der von Korinth wegen eines Unterschleifs von 40,000 Dr. abgesetzt wurde und ganz kurz weitere 120 Finanz- und Forstbeamte wegen betrüglicher Handlungen der gerichtlichen Verfolgung anheimfielen? Und dies Alles gerade im Augenblick der höchsten Geldnoth des armen Landes.

Eine Dame zu Mailand, die, im Einverständniß mit ihrem Liebhaber, ihrem Manne heimlich Waffen versteckt und dann denselben denunzirt hatte (wodurch dieser bei den strengen Martialgesetzen die Todesstrafe verdient hätte), wurde, als die falsche Denunziation zu Tage kam, zu 8 Jahren Gefängniß und ihr mitschuldiger Liebhaber zu 8 Jahren Eisenstrafe verurtheilt

Thurgau. Ein kleiner Beweis, welche Schätze in den Klöstern aufgehäuft liegen mögen. Am 26. d. M. wird die Klostercentralverwaltung des Cantons Thurgau eine öffentliche Versteigerung von silbernen und goldenen Kirchensachen und Tafelgeschirren halten: es sind im Ganzen ungefähr 8530 Loth oder beinahe 270 Pfund Silber.

Im Canton Zug scheint man sonderbare Ansichten über die Abstufungen der Schuldbarkeit zu haben: vor einigen Jahren wurde der Goldschmied Schell daselbst wegen einer Karrikatur auf die Jesuiten in eine Buße von 150 Schw. Fr. und in die Kosten verfällt; Kaplan Walser zu Niederwyl dagegen, der am 3. dieses vor den Gerichtsschranken stand, angeklagt, an den ihm anvertrauten Schulkindern Unzucht verübt zu haben, wurde schuldig befunden, und — zu 32 Fr. Strafe verurtheilt. Die Zuger müssen die Unschuld ihrer Kinder erstaunlich gering taxiren. Hatte dagegen ein armer verwahrloster Mensch, ein Heimathloser u. s. w. eine alte Scheune angezündet, so könnte er mit Sicherheit darauf zählen, in des Nachrichters Hände zu fallen. In Graubünden ist wirklich wieder ein Brandstifter, angeschuldigt, den Silser Brand verursacht zu haben, ein gewisser Gailer aus Reutlingen, am 5. d. M. vom öffentlichen Standrecht (wobei indessen an kein badisches u. s. w. Standrecht zu denken ist) zum Tode verurtheilt. Es ist ein Glück für den Verbrecher, daß er die Gnade des Gr. Rathes noch anrufen kann; vor ein Paar Jahren besaß der Gr. Rath das Begnadigungsrecht noch nicht; dasselbe stand damals noch sämmtlichen stimmberechtigten Bürgern zu, und, man weiß ja, daß das Volk in solchen Fällen von gemeinen Verbrechen eben nicht sehr scrupulös zu seyn pflegt.

Fürst Metternich soll sich seit einigen Tagen innerhalb der Mauern von Paris befinden.

Pariser Zeitungen berichten einen sehr traurigen Unglücksfall. Der Baron St. James reiste gestern in Begleitung seiner Gattin und einer Kammerfrau mit dem ersten Nachmittagszuge der Nordbahn, als auf der zweiten Station, die sich oberhalb der Stadt Fontainebleau befindet, in dem Coupe, welches die drei Personen allein einnahmen, man weiß nicht durch welchen Zufall, Feuer ausbrach und sich mit reißender Schnelligkeit verbreitete. Auf den Hilferuf der mit unmittelbarer Todesgefahr Bedrohten hielt der Maschinenmeister den Zug an, man eilte zu Hilfe, öffnete, die Baronin war erstickt, fast verkohlt, der Baron bedeutend, doch nicht gefährlich verwundet. Die Kammerfrau kam mit leichten Brandwunden davon.

Thiers ist nach England abgereist, wie man sagt, auf den ausdrücklichen Wunsch Louis Philipps, der sein Testament zu machen und dabei den Rath seines ehemaligen Ministerpräsidenten zuzuziehen wünsche. Vor seiner Abreise verabschiedete sich Thiers von dem Präsidenten der Republick, der vollkommen mit dem Zweck seiner Reise einverstanden ist.

Die vom französischen Roman-Schriftsteller Herrn v. Balzac jüngst in Rußland eingegangene Verbindung mit einer Gräfin Hanski soll, wie näher Unterrichtete versichern, einen wahrhaft romanhaften Ursprung haben. Herr v. Balzac, der Verfasser einer Physiologie der Ehe, der große Weiberkenner, der nur zum Genießen, nicht zum Gefesseltwerden geschaffen schien, der Mann, welcher das Schwabenalter weit hinter sich hat, sollte das erste Mal von einem weiblichen Gegenstande getroffen werden, der für ihn damals unerreichbar war. Auf einer Reise in der Schweiz lernte er eine russische Gräfin kennen. Ihre Persönlichkeit machte einen erschütternden Eindruck auf ihn, aber — sie war verheirathet. Herr v. Balzac widmete derselben einen neuen Roman, ihr Name wurde auf diese Weise in hunderttausend Exemplaren durch die zivilisirte Welt getragen. Sie war indeß für ihn verloren und er vergrub sich in Paris unter seine Bücher, um seinen Schmerz zu vergessen. Eines Tages bringt ihm sein Portier einen Brief ohne Postzeichen, ohne Unterschrift, mit der lakonischen Notiz: Der Mann der Gräfin H. liegt im Sterben. Die alte Erinnerung erwacht in erneuerter Stärke. B. erkundigt sich bei allen Bekannten, bei seinem Freunde, dem Polizeipräfekt, nach der Familie H., welche jedoch in Paris nicht aufzufinden ist. Wo kann sie seyn? Wo anders, als in Petersburg! Herr v. Balzac ordnet seine Papiere, nimmt einen Paß und reist nach Petersburg. Der Ruf eines europäischen Schriftstellers verschaffte ihm daselbst eine glänzende Aufnahme. Doch seine Seele hat keine Ruhe. Er durchfliegt in Petersburg alle fürstlichen Wohnungen, er eilt von da nach Moskau. Endlich findet er die ersehnte Geliebte im fernen Kurland auf einem einsamen Landsitze, wo sie sich absichtlich verborgen gehalten, um die Stärke seiner Leidenschaft zu prüfen. Jetzt ist sie die Gattin des Herrn v. Balzac.

New-York, 22. Mai Die Anzahl der ankommenden Emigranten übersteigt alles Bisherige. Einige Tage lang landeten hier täglich über 2500 Einwanderer, und in den letzten sieben Wochen hatten wir in 624 Schiffen an 42,000 Einwanderer, also durchschnittlich, und ohne die Sonntage gerechnet, 1000 per Tag. Darunter viele deutsche Flüchtlinge: Fenner von Fenneberg, Rösler von Oels, mehrere Sachsen und Ungarn.

Auch die Diebe halten sich nicht mehr Treu und Glauben. Ein mehrmals gestrafter Dieb in Berlin wußte sich drei Entlastungszeugen zu verschaffen. Als er aber dennoch zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, trat er selbst gegen seine Zeugen auf, gab an, daß er sie zu falschem Zeugniß bestochen habe und daß sie sich des

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Meineids schuldig gemacht hätten. Die Zeugen wurden sofort verhaftet.

In vielen Familien findet man alle Parteien der gegenwärtigen Zeit. Der Mann ist konservativ, die Frau Absolutistin, die Söhne sind Demokraten, und die Töchter Aristokraten; trotz dem, daß der Adel seinen Schein verliert, möchten sie Gräfinnen werden. Die Dienerschaft ist aber durchaus radikal und von Kommunismus träumt sie Tag und Nacht.

Der Leichenmaler.

Wir müssen sie finden! rief Alberto, der stolze, wilde, schöne und reiche Fremde, der seit einigen Wochen die Schönen Münchens in Bewegung setzte. Wir müssen sie finden! rief er noch einmal ungestüm; seine schwarzen Augen blitzten dabei über die edle, stolzgebogene Nase nieder und gewaltig zog er seinen Freund, den Maler Alonzo, durch die fluthende Menge. Am chinesischen Thurme war Musik. Auf dem Jaspisteppich der Wiese tummelte sich das Heer der Kinder herum, aber um den kreisförmigen Platz, der die Militärmusik einschloß, reihten sich Fußgänger, Reiter und Equipagen.

Wir müssen sie finden! rief Alberto zum Drittenmale; sie wanden sich durch Pferde und Wagen quer durch. Alonzo, der fröhliche Maler, den schönen Mädchen freundlich bekannt, grüßte hinüber und herüber, flüsterte da und dort einem silbernen Ringelhäubchen ein Wörtchen zu, worüber die rothen Wangen noch röther und die leuchtenden, freundlichen Augen noch leuchtender und freundlicher wurden, allein Alberto hatte für Nichts Auge und Ohr. Er suchte Antonie. Als die beiden Suchenden um die Ecke bogen, sah Alberto die ihm wohlbekannte Equipage. Da ist sie! rief er und drückte Alonzos Arm, daß dieser bald laut aufschrie. In einem glänzenden Wagen, von zwei edlen Rossen gezogen, saß Antonie. Ein freudig überraschtes Ah entfloh den Lippen des Malers, als er sie sah

Aus der Fülle der reich herunterwallenden, braunen Locken sah ihr Antlitz heraus wie die Sonne aus dunnem Gewölke; ihr Auge war lieblich und mild wie das Lächeln der beglückten Liebe, ihr Mund schien vor Freude zu erröthen, daß ihr liebliches Wort seine reizende Schwelle überschritt, auf ihren Wangen lag ein neugeborner Morgentag, um die rosigten Lippen regten sich süße Gefühle und frohe Gedanken, die in ein entzückendes Lächeln zusammenschmolzen.

Alonzos kunst- und naturerfahrener Schönheitssinn staunte unersättlich dieses Ineinanderspiel harmonischer Formen an. Alberto riß ihn an die linke Seite des Wagens hin und grüßte flammend die schöne Antonie, sie dankte freundlich-kalt und wendete sich zu der rechten Seite des Wagens, an dem zu Pferde der junge Graf v. Werdern, ihr Bräutigam, sich befand.

Alberto trotzte wieder fort durch die Menge, riß Alonzo mit und tobte mit ihm hinein in die Seitengänge des englischen Gartens. In verliebter Raserei warf er sich hier an Alonzos Brust. Du mußt sie malen! schrie er, du mußt! Fordere, wünsche von mir, so viel du willst, ich bin reich, nur male sie, ich muß ihr Bild besitzen!

Der Graf v. Werdern liebte seine Braut mit allem Feuer einer edlen, sieggekrönten Liebe und wurde eben so von ihr wieder geliebt. Nicht fremd war ihnen die irregeleitete Liebe des reichen Fremden, der in einem gewissen Inkognito in München lebte, allein durch jene Würde, die jeder wirklich tugendhaften weiblichen Seele als Gotteswaffe eigen ist, wußte sie seine unbändigen Bewerbungen zurückzuweisen. Es war unmöglich, ein Bild von ihr zu bekommen und dennoch war dies das einzige, das feurigste Bestreben Albertos.

Alonzo war einer der geschicktesten und glücklichsten Porträtsmaler der Stadt. Sein Künstlerleben hatte seine Seele etwas wüste gemacht, so wie überhaupt der größte Theil der Portratmaler nicht eindringen in das Heiligthum der Kunst, weil sie sich nur an der Oberfläche weiden, weil sie nicht die Seele der Wesen, sondern blos die Wesenkleider studiren und das Oberflächliche wieder mit oberflächlichem Sinne genießen; sie bilden nicht von Innen heraus, sondern von Aussen hinein.

Alonzos Seele war auch von dem reichen Herumfluge auf den äusseren Schönheitsformen und Gesichtslineamenten leer und wandelbar geworden. In seinem Herzen schwärmten alle Leidenschaften wie in einem Bienenstocke ein und aus und summten und schwirrten und stachen unaufhörlich. Das Glück hatte ihn nicht begünstiget und so war ihm die Kunst, die heilige, die Gott abstammende, nicht die Geistesbraut und Lebensheilige, sondern die Hauskuh, die ihn mit Milch versehen sollte. Der Antrag Albertos war ihm daher willkommen und er beschloß, das Geld zu verdienen, um welchen Preis es auch sey.

In der ernst-majestätischen Kirche unserer lieben Frau, vor dem verklärten Bilde der Hochgebenedeiten, lag Antonie und betete. Ihr klares Antlitz war erhoben in inniger Frommigkeit zu der Gnadenmutter; die beiden Hände lagen, wie versöhnte Schwestern, in einandergeschlungen, an ihrer Brust und das gefühlige Auge, das seelenvolle, blickte hinauf zum Himmel und in seinem Sterne schimmerte das Licht der Andacht, das tröstende, mild leuchtende Licht der Religion und ihre Lippen regten sich leise, wie sich die Lippen eines unschuldigen, schlafenden Kindleins regen, wenn es von Weihnachtsbäumen und Christbescheerungen und beflügelten Englein träumt.

Wer die Schönheit nie gesehen hat im Augenblicke des Betens, der weiß es nicht, wie schön die Schönheit ist und wer nie ein Gebet von frommer Schönheit sah, der erkennt es nicht, wie heilig ein Gebet ist.

So lag sie da, die schöne Antonie. Verklärung lag um ihre Züge und eine jungfrauliche Heiligkeit umfloß die andächtige Gestalt. Nicht weit davon, in einem Betstuhle versteckt, saß Alonzo, um sein frevlerisches Werk an Gott geweihter Stelle zu vollstrecken. Mit irdischem Blicke erspähte er die im Gebet versunkenen Züge, um sie zum unheiligen Zwecke auf das Papier zu bannen. Die Ruhe und die tiefe Andacht der frommen Antonie war seiner Absicht nur all zu günstig und bald hatte er seinen Raub vollendet. Das wohlgetroffene Bildniß Antoniens, als Madonna gemalt, lag in wenigen Tagen in Albertos Hand und dafür in Alonzos der Schmachsold von hundert Dukaten. Alberto reisete wild bewegt aus München ab und Alonzo wurde immer wüster und wüster, je mehr sein Ruf als Portratmaler stieg und sein Einkommen sich vermehrte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kurs für Goldmünzen.

Neue Louisd'or . . .	11 fl. 6 kr.	Württemberg. Dukaten	5 fl. 45 kr.
Friedrichsd'or . . .	9 fl. 52 kr.	Andere Dukaten . .	5 fl. 40 kr.
Preußische ditto . .	9 fl. 55 kr.	Zwanzigfranken-Stücke.	9 fl. 36 kr.
Holl. 10Gulden-Stücke	10 fl. — kr.	Engl. Souvranid'or .	12 fl. 3 kr.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw